

Thomismus

McInerney, Ralph: *Vernunftgemäßes Leben. Die Moralphilosophie des Thomas von Aquin* (= Schriftenreihe der Josef Pieper Stiftung, Bd. 3), Münster Lit Verlag, 2000, 150 S., ISBN 3-8258-4973-2, DM 29,80.

Vorliegende Einführung in die Moralphilosophie des hl. Thomas geht auf eine vor fünfzehn Jahren erschienene englischsprachige Schrift zurück, in welcher der Vf. zentrale Grundwahrheiten von Thomas' Lehren darbietet. Der Vf. ist seit über vierzig Jahren Professor für Mediävistik und Direktor des Jacques Maritain Center an der University of Notre Dame, Indiana.

In seinem auf acht Kapitel angelegten Werk geht der Vf. zunächst auf die Problematik »Sittlichkeit und menschlicher Lebenswandel« ein. Ausgehend vom menschlichen Handeln, stellt der Vf. verschiedene Arten und Weisen dar, nach denen menschliche Handlungen bewertet werden können. Im zweiten Kapitel (»Das Gute für den Menschen«) greift der Vf. zunächst ausführlich aristotelische Gedanken auf (u.a. die Unterscheidung von *techné* und *phronesis*; verstandesmäßigen und sittlichen Tugenden; *eudaimonia*). Sodann wird – ausgehend von der Vorstellung vom Endziel und Glück bei Thomas – darauf verwiesen, daß der Mensch notwendig auf das Gute hinstrebt. »Ebenso wie »Seiendes« das erste ist, was der Geist erfaßt, so ist das Gut(e) das erste, was der Geist in seiner praktischen Funktion des Lenkens irgendeines Arbeits- und Wirkungsprozesses aufnimmt.« (60) Während zahlreiche irdische Güter Ziele des Menschen sein können, ist Gott das Endziel schlechthin. Die Moralphilosophie stellt eine Methode dar, die sich darüber klarzuwerden versucht, was genau den formellen Letztzweck bzw. das Endziel ausmacht (III. Kapitel: »Letztes Ziel und moralische Grundsätze«). Die durch D. Hume angestoßene Auseinandersetzung um den sogenannten »naturalistischen Fehlschluß« (Wie können wir vom Deskriptiven zum Normativen gelangen?) hält der Vf. für eine völlig sinnlose Kontroverse, da ein nur an Fakten geknüpftes Begehren, so wie es für das Humesche Problem erforderlich ist, nicht existiert. Somit ist auch das Naturgesetz nicht einfach ein naturwissenschaftliches Gesetz, sondern ein Gebot der Vernunft. Das Naturgesetz enthält dabei Gebote, die keine, und solche, die sehr wohl Ausnahmen zulassen. Als ausnahmsloses Gebot erwähnt der Vf. das Verbot zu lügen, das durchaus mit der Aussage »Einige Akte von vorsätzlicher Irreführung sind

nicht verkehrt« sich vereinbaren läßt. »Denn das Subjekt ist in beiden Sätzen nicht dasselbe, obwohl es natürlich eine Ähnlichkeit zwischen ihnen gibt. Ein Akt, der scheinbar unter den beschreibenden Begriff der »Lüge« fällt, entzieht sich ihm in Wirklichkeit.« (78) Mit dieser wichtigen Aussage sind Ausführungen der »Autonomen Moral« entkräftet, deren Vertreter in der Regel Gebote, die ausnahmslos, in jeder Situation verboten sind (*intrinsece mala*), nicht anerkennen.

Im IV. Kapitel (»Die Struktur des menschlichen Aktes«) stellt der Vf. heraus, daß es sich bei menschlichen Handlungen um willentliche Handlungen handelt. Der Verstand bildet die bestimmende und formelle Ursache des Wollens. Der Wille aber stellt die wirkende Ursache des Denkens dar. Eine »Zweistockwerklehre« wird entschieden zurückgewiesen: »Thomas unterscheidet zwischen Moralphilosophie und Moraltheologie; aber er ist mitnichten der Ansicht, daß im Bereich der Natur alles recht zufriedenstellend verläuft und daß des Menschen übernatürliche Berufung zu einem privat wie gesellschaftlich wohlgeordneten moralisch-sittlichen Lebenswandel aufgestockt wird.« (90)

Im V. Kapitel (»Gute und schlechte Handlungen«) hebt der Vf. hervor, daß bestimmte Handlungen, die in physischer Hinsicht identisch sind, in moralischer Hinsicht völlig unterschiedlich sein können. Der Vf. nennt den Vorgang der Zeugung, der als ehelicher Akt aufgefaßt werden kann oder als Ehebruch. Einige Handlungstypen werden vom Vf. als in sich gute oder schlechte Handlungen beschrieben. Zu den in sich schlechten Handlungen verweist der Vf. auf Thomas, der Diebstahl, Selbsttötung, Ehebruch, Lüge und die Tötung Unschuldiger aufführt.

In den Kapiteln VI., VII. und VIII. kommt der Vf. auf die Themen Gewissen und Tugenden zu sprechen. »Eine Tugend stellt eine gute Eigenschaft des Geistes dar, dank derer wir recht leben und derer man sich niemals im schlechten Sinne zu bedienen vermag.« (116) Das Leben ist somit weniger eine Kette episodischer Wahlentscheidungen, sondern der moralisch-sittliche Lebensgang ist vielmehr als eine Angelegenheit gewohnheitsmäßiger Neigungen und Bereitschaften zu sehen. Bekehrungen sind eher die Ausnahmen.

Bezüglich der thomasischen Gewissenslehre weist der Vf. darauf hin, daß das Gewissen vor allem die Anwendung von Prinzipien des Naturgesetzes auf Einzelvollzüge zur Aufgabe hat. Das Gewissen kann somit niemals schlechthin die Höchst-

norm in moralischen Fragen behalten, sondern nur in subjektiver Hinsicht. »Zwar ist jeder Handelnde verpflichtet, seinem Gewissen zu folgen, aber diese Tatsache besagt nicht, daß jeder Handelnde ein gut ausgebildetes Gewissen besitzt. (...) Ein irrendes Gewissen mag verpflichten, aber entschuldigt oder rechtfertigt nicht.« (137) Schließlich impliziert die Unterscheidung zwischen einem guten und einem schlechten Gewissen das Vorhandensein von einigen Akten, die aus sich immer schlecht sind.

Mit seiner Schrift hat der Vf. auf wenigen Seiten wesentliche moralphilosophische und -theologische Gedanken des Aquinaten in verständlicher Weise vorgetragen, weswegen sie sich vorzüglich für Studenten der Philosophie und Theologie eignet. Es könnte viel Verwirrung ausgeräumt werden, wenn zumindest kirchlich engagierte Priester und Laien sich die Ausführungen zu Gemüte führen würden, da diese für die spezielle Moralphilosophie und -theologie von einer kaum zu überschätzenden Bedeutung sind. In einer Zeit, in der allenthalben einer Situationsethik das Wort geredet, einer »Demokratisierung« der Vernichtung menschlichen Lebens an seinem Anfang und Ende Vorschub geleistet wird und immer neue Ethikkommissionen entstehen, wäre es bereits ein großer Gewinn, wenn eine Gesellschaft anerkennen würde, daß es Handlungen gibt, die immer und unter allen Umständen moralisch nicht zu rechtfertigen sind. Nur ein moralisch niedergehender Staat könnte dann noch behaupten, daß das moralisch nicht zu Rechtfertigende vom staatlichen Recht legitimiert werden dürfte.

Clemens Breuer, Augsburg

Berger, David: *Thomismus. Große Leitmotive der thomistischen Synthese und ihre Aktualität für die Gegenwart*, Köln: Editiones thomisticae 2001, 406 S., ISBN 3-8311-1620-2, DM 58,00.

David Berger, erst kürzlich einer breiteren wissenschaftlichen Öffentlichkeit bekannt durch eine brillante Doktorarbeit über das Verhältnis von Natur und Gnade (1998), bietet mit seinem neuesten großen Werk einen beachtlichen theologischen Durchbruch. In den letzten Jahrzehnten mangelt es zwar nicht an historischen Studien über Thomas von Aquin, aber das systematische Interesse ist vergleichsweise dürftig. In dem Bemühen, Thomas aus dem »Hausarrest des Thomismus« zu befreien (O. H. Pesch: 48), wurde das thomastische Denken oft isoliert von der in Jahrhunderten intensiver Arbeit gereiften geistigen Schule des Aquinaten. Demgegenüber möchte Berger bewußt eine Ein-

führung in den Thomismus geben, die Thomas in die Kontinuität mit der ihm folgenden »Interpretationsgemeinschaft« hineinstellt (ohne beides miteinander zu verwischen). Dabei werden die systematischen Grundprinzipien erschlossen und an konkreten Beispielen der Gegenwartsbezug des thomastischen Denkens ausgelegt. Berger vertritt bewußt einen Thomismus »strikt Observanz« (21), der Thomas nicht nur als selektiv genutzten Steinbruch der theologischen Arbeit ausbeutet, sondern als ständig gegenwärtigen Bezugspunkt der systematischen Reflexion zu Rate zieht. Mit diesem Ziel liegt das Werk zwar auf der Linie des Konzils (vgl. besonders *Optatam totius* 16) und Johannes Pauls II. (125), bringt aber angesichts der gegenwärtigen Situation etwas Neues. Intendiert ist dabei keine Fesselung an die bloße Vergangenheit, sondern die prinzipienklare Erschließung der Wahrheit mit ihrer Dynamik auf Zukunft hin: »Die große Zeit des Thomismus liegt noch vor uns!« (126)

Mit dem ersten Kapitel entwirft Berger sein Programm: »Aktualität des Thomismus?« (11–58; teilweise schon in FKTh 15, 1999, 180–202). Dabei grenzt er sich ab vom Transzendentalthomismus Rahnerscher Prägung, dessen Mängel er herausstellt (28f. 54–58), und von Transformationen des thomastischen Denkens in strukturell anders geartete Zusammenhänge (wie die eines hegelianischen Ansatzes) (29–31). Kritisiert wird dabei u. a. das Vorgehen von O. H. Pesch, der Thomas (im Unterschied zu Luther) Irrtümer in der Rechtfertigungslehre zuerkennt und statt dessen »die Luther eigentümliche Verständnisstruktur in die Gemeinschaft der katholischen Kirche einbringen möchte« (Pesch: 46). Für die systematische Erschließung ist fruchtbar der Rückgriff auf »Leitmotive« des Thomismus (39) und die Betonung des strikt theologischen Charakters der thomastischen Synthese: Thomas verwischt nicht die Beziehung zwischen Philosophie und Theologie, stellt sie aber auch nicht einfach nebeneinander, sondern »ordnet sie einander positiv zu und bringt sie in einen inneren Zusammenhang« (49). Im Unterschied zu einem modischen Zeitgeistsurfing ist Berger auch bereit, von Thomas her die »Aktualität der negativen Korrelation« zur Geltung zu bringen (37).

Im zweiten Kapitel gelingt dem Autor ein kenntnisreicher »Kurzer Aufriss der Geschichte des Thomismus« (59–126). Die Bedeutung der Thomas-Schule für die wissenschaftliche »Interpretationsgemeinschaft« bekommt hier ein anschauliches Profil bis hin zu prägenden Gestalten der Theologie der neuesten Zeit (interessant sind etwa die Hinweise auf Charles Journet, dem Papst Paul VI. 1965 den Kardinalspurpur verlieh, weil er ihn für den –